

Als Vonnie in ihren silbernen Volvo stieg, wurde sie von einer großen Unruhe ergriffen. Sie legte den Gang ein, und anstatt nach Hause zu fahren, fuhr sie aus der Rossmore Straße heraus, fest entschlossen, ihrer Schwester die Meinung zu sagen.

Vierzig Minuten später stürmte Lucy, die dienstälteste Sekretärin der Abteilung Unternehmensfusionen und Unternehmenskäufe, in die wissenschaftliche Bibliothek von Patterson und störte die Stille.

»Kate, da ist eine dringende Telefonnachricht für Sie. Ich wusste nicht, wo Sie waren und habe angenommen, Sie wären eventuell schon früher nach Hause gegangen.«

Früher nach Hause! Kate hob die Augenbrauen. Das wäre schön. Sie sprang auf. Vielleicht war Molly nicht abgeholt worden.

»Hat Derry angerufen?«

»Nein, eine Mrs. Quinn. Sie will unbedingt mit Ihnen reden.«

»Hat sie eine Nummer hinterlassen?«

»Sie sagte, sie sei nicht in Rossmore und würde Sie umgehend zurückrufen. Es sei dringend.«

Tante Vonnie. Warum rief ihre Tante sie in der Arbeit an? Sie hasste es, über die Zentrale zu gehen oder mit Sekretärinnen zu reden. Stattdessen zog sie es vor, Kate mitten in der Nacht in endlos lange Gespräche zu verwickeln. Während sie miteinander sprachen, trank sie gewöhnlich eine Tasse Tee oder ein Glas Wein. Kate war kaum wieder an ihrem Schreibtisch, als das Telefon läutete.

»Kate, bist du dran?«

»Tante Vonnie, was ist passiert? Ist alles in Ordnung?«

»Nein, Liebes. Es tut mir leid. Es geht um deine Mutter. Wir haben uns heute bei Lavelle zum Mittagessen verabredet. Sie ist nicht aufgekreuzt, also bin ich zum Haus gefahren. Sie hat das Bewusstsein verloren, Kate. Sie wissen nicht, ob sie gefallen ist und eine Hirnblutung erlitten hat oder sogar einen Schlaganfall. Man hat sie ins Krankenhaus gebracht.«

Kate spürte, wie die Kälte in ihrer Magengrube aufstieg, während sie fragte: »Atmet sie? Ist sie bei Bewusstsein?«

»Sie bekommt Sauerstoff und ist noch nicht wieder bei Bewusstsein. Die Ärzte sind bei ihr. Sie wollen ihr Gehirn untersuchen und sind wirklich besorgt um sie. Sie haben mich gebeten, ihre nächsten Angehörigen zu verständigen.«

»Mein Gott, Vonnie. Sag das bitte nicht. Mama wird es bald wieder gut gehen.«

»Ich weiß nicht, Kate. Du musst unbedingt kommen und sie besuchen und mit den Ärzten reden.«

Kate hielt das Telefon eng umklammert und konnte es einfach nicht glauben. Ihre Mutter war stark wie ein Bär und nie krank. Sie hasste Ärzte und Krankenhäuser.

»Kate, komm bitte sofort. Deine Mutter braucht dich.«

»Ja, ich komme umgehend. Ich rufe auch Moya und Romy an, mach dir keine Sorgen.«

»Ich bleibe bei ihr, aber komm so schnell wie du kannst, Liebes.«

»Ich danke dir, Vonnie. Danke.«

Kate legte das Telefon nieder. Lucy starrte sie an.

»Bist du in Ordnung, Kate? Schlechte Nachrichten?«

»Es geht um meine Mutter. Sie ist im Krankenhaus.

Meine Tante ist bei ihr. Ich muss sofort nach Waterford fahren.«

»Mach dir keine Sorgen. Ich erledige hier alles.«

Mechanisch räumte Kate vertrauliche Unterlagen von ihrem Schreibtisch und schaltete den Computer aus. Sie ging in das Büro ihres Chefs, um ihm zu sagen, dass sie früher gehen müsse. Er war jedoch schon weg, und die Sonne schien auf den Lederstuhl mit der hohen Rückenlehne.

Sie würde jetzt nach Hause fahren, eine Tasche packen und dann nach Waterford fahren. Gott sei Dank lag es auf der Strecke. Sie zog das Adressbuch aus ihrer Tasche und suchte nach den Telefonnummern ihrer Schwestern, während sie die Vorwahl für London wählte. Sie verfluchte ihre Schwestern und fragte sich, warum sie nicht wie andere Familienmitglieder waren, die sich umeinander kümmerten und sich gegenseitig unterstützten. Was war mit ihnen geschehen? Moya war so mit ihrem eigenen Leben in London beschäftigt, und Romy war einfach abgehauen, als sie noch ein Kind gewesen war, und hatte sich von ihrer Familie abgewandt. Sie hatte es noch nicht einmal für nötig gehalten, etwas von sich hören zu lassen. Vollkommen egoistisch hatte sie vor einigen Jahren die Herzen ihrer Eltern gebrochen. Am schlimmsten war jedoch, dass ihre jüngste Schwester sich noch nicht einmal bemüht hatte, zur Beerdigung ihres Vaters nach Hause zu kommen. Das war etwas, das Kate ihr nie verzeihen würde!

Moya hatte ihr Handy ausgeschaltet, und Kate versuchte, sie auf dem Festnetzanschluss zu erreichen. Sie hinterließ eine Nachricht und versprach ihrer Schwester, es später noch einmal zu versuchen.

Kate betrachtete die modernen Uhren aus Silber und Stahl, die an der Wand hingen. Hongkong, Tokio, New York und London. Jetzt war es Mittag in New York, und Romy war wahrscheinlich schon auf, dachte sie, während sie die internationale Vorwahl wählte.

Romy Dillon schlug die Eier aus Freilandhaltung schaumig und lockerte sie etwas auf. Dann goss sie das Rührei in eine heiße Pfanne. Jetzt noch ein wenig Käse, Tomaten und Zwiebeln, und sie hatte ein perfektes Frühstück. Das grelle Tageslicht ärgerte sie. Die Bewohner von New York waren jetzt auf dem Weg zur Arbeit oder eilten in ihre Geschäfte. Romy würde erst essen, dann ein paar Stunden arbeiten und danach ihre Freundin Diana besuchen. Sie war gerade dabei, die Kaffeemaschine anzuschalten, als das Telefon im Wohnzimmer klingelte. Barfuß rannte sie über die saubere Diele, um es zu beantworten.

»Romy?«

Sie erkannte die Stimme sofort und hätte beinahe das Telefon fallen gelassen.

»Romy, bitte leg nicht auf, ich muss mit dir reden.«

»Geht es um Molly?«

»Nein, Molly geht es gut«, antwortete Kate. »Es geht um Mama. Sie ist im Krankenhaus. Vonnie hat mich gerade angerufen. Mama ist bewusstlos. Sie wissen nicht,

was es ist, aber die Ärzte haben Vonnie gesagt, dass sie uns verständigen soll. Es ist sehr ernst, Romy.«

»Ich habe verstanden.«

Die Distanz, die zwischen ihnen lag, war unüberwindbar.

»Romy!«, schrie ihre Schwester. »Du bist ein kaltherziges Miststück. Es ist mir scheißegal, was in deinem verrückten Kopf vorgeht. Mama ist krank, sie stirbt, und das Mindeste, was du dieses Mal tun kannst, ist, nach Hause zu kommen und sie zu besuchen.«

»Wag es nicht, mir zu sagen, was ich tun soll!«, sagte Romy eiskalt, und ein Schmerz durchfuhr sie, denn sie hatte nicht die Absicht, mit ihrer Schwester zu streiten.

»Ich möchte dir auch nicht sagen, was du tun sollst. Ich wollte dir nur sagen, was mit Mama los ist. Es ist deine Entscheidung, ob du nach Hause kommst und sie besuchst.«

Romys Kopf raste. Sie konnte keinen klaren Gedanken fassen und wusste nicht, was sie sagen sollte. Sie wollte nichts versprechen, was sie nicht halten konnte, und von ihrer Schwester nicht zu irgendeiner unüberlegten Reaktion gezwungen werden. Sie wollte nicht zu einer automatischen Antwort gedrängt werden. Sie versuchte, ihre Gedanken zu ordnen und sich zu schützen.

Das Schweigen hing zwischen ihnen, grausam und kalt wie der Atlantische Ozean, schlimmer als jede Entfernung.

»Danke, Kate. Danke, dass du mich angerufen hast«, sagte sie langsam, während die Verbindung abbriss.

Sie kratzte die Pfanne aus und schüttete die verbrannten Eier in das Spülbecken. Nachdem sie sich auf dem gepolsterten Platz am Fenster zusammengerollt hatte, schenkte sie sich eine Tasse Kaffee ein. Es hatte keine Höflichkeiten, keine netten Worte zwischen ihnen gegeben. Wie konnte sie nach Hause zurückkehren? An den Ort, den sie vor so vielen Jahren verlassen hatte! Nichts hatte sich dort verändert. Warum sollte sie auch nur in Betracht ziehen, zurückzugehen, und die Verletzungen und Schmerzen vergangener Zeiten wieder ausgraben, eine Zeit, die sie immer noch nicht vergessen hatte, obwohl sie sich so sehr darum bemüht hatte?

2

Der Zug war überfüllt, und Kate hatte Glück, noch einen Platz zu ergattern. Der Pendelzug schien eine Ewigkeit zu brauchen, um den Fluss zu überqueren. Er fuhr an Dublins Küste entlang und kam an Ringsend und Sandymount und Booterstown vorbei. Beinahe wäre Kate an der gewohnten Haltestelle in Monkstown ausgestiegen. Molly war schon abgeholt worden. In dem Augenblick, als Kate ihr Appartement betrat, kam ihre Tochter auf sie zugerannt und umarmte sie stürmisch.

»Mami! Mami, du bist zu Hause. Sieh mal, was ich heute gemacht habe.«

Molly verschwand in der Küche und brachte ihrer Mutter einen riesengroßen rosa und gelb bemalten Schmetterling, der so aussah, als sei er noch feucht.

»Der ist ja wunderschön, Süße. Du bist wirklich eine kleine Künstlerin«, sagte Kate, hob sie in die Höhe und verbarg ihr Gesicht in dem lockigen dunklen Haar. Molly kicherte, während Kate so tat, als würde sie sie beißen.

»Ich muss mich umziehen, Schatz, und werde dann aufs Land fahren, um Oma zu besuchen.«

»Kann ich mitkommen?«

»Heute Abend nicht, Schatz. Oma ist krank. Sie liegt im Krankenhaus.«

»Aber ich möchte sie sehen«, quengelte Molly und setzte eine Bettelmiene auf.

»Nein, tut mir leid, Molly. Kleine Mädchen dürfen nicht ins Krankenhaus. Du musst zu Hause bei Papa bleiben. Okay?«

Kate sah, wie ihre Tochter einen Augenblick überlegte. Ihre Lippe begann zu zittern, und sie wusste nicht, ob sie weinen sollte oder nicht.

Derry blickte von seinem Laptop auf. Überall auf dem Tisch waren Unterlagen verstreut. »Ich versuche gerade, meine Arbeit fertig zu machen. Morgen habe ich ein großes Meeting. Das mit deiner Mutter tut mir leid.«

Kate fühlte sich schuldig, weil sie ihn von seinen Kunden und seiner Arbeit weggezogen hatte, war jedoch erleichtert, dass Molly in guter Obhut war, da Derry ihre kleine Tochter abgöttisch liebte. Sie war äußerst gerührt, als er sie wie ein großer Teddybär umarmte, etwas, was sie noch immer verunsicherte. Sie umarmte ihn kurz und wünschte sich, dass sie mehr füreinander waren als lediglich Mollys Eltern und dass sie für den Rest des Abends dort bleiben konnte, wo sie jetzt war, anstatt nach Waterford fahren zu müssen.

»Du ziehst dich um, und ich mache dir eine Tasse Tee und etwas zu essen, bevor du losfährst«, bot er ihr an.

»Danke.« Die Tränen stiegen ihr in die Augen, und sie wischte sie weg, damit Molly nicht ebenfalls zu weinen anfing.

Im Schlafzimmer zog Kate ihre Schuhe aus und hängte ihren schwarzen Hosenanzug auf den Bügel. Sie zog ihre beige Cordhose an sowie ein langärmeliges T-Shirt, ein cremefarbenes Jackett aus Wolle und bequeme Turnschuhe zum Autofahren. Sie packte Kleidung zum Wechseln, ihren Schlafanzug, Toilettenartikel und ihre Zahnbürste in ihre grüne Reisetasche. Als sie wieder ins Wohnzimmer kam, schaute Molly Fernsehen. Kate schlüpfte in die Küche.

»Mach dir keine Gedanken, Kate. Molly und ich kommen gut zurecht«, beruhigte Derry sie. »Bleib bei deiner Mutter. Sie braucht dich jetzt. Wenn es nötig ist, kann ich Molly morgen abholen und meinen Termin verschieben. Die O'Reillys werden zwar ein wenig verärgert sein, aber sie können warten! Ich werde die Unterlagen nächste Woche für sie fertig stellen.«

Sie trank den heißen süßen Tee und aß rasch den dünnen goldenen Pfannkuchen mit einer Prise Zucker und einem Spritzer Zitrone. Molly kam herein und setzte sich neben sie. Sie beobachtete, wie Derry mit Engelsgeduld Mollys klebrige Finger abwischte. Dabei beugte er seinen blonden Schopf über den Kopf ihrer Tochter. Es machte ihm nichts aus, dass seine beige Baumwollhose von einer Zuckerschicht überzogen war. Minnie und ihre Freundinnen sagten ihr immer, wie glücklich sie sich schätzen konnte, Derry an ihrer Seite zu haben, und dass er so ganz anders war als die meisten Männer. Er war nicht jemand, der sich vor der Verantwortung, die die Vaterschaft mit sich brachte, drückte. Sie wusste das, aber manchmal sehnte sie sich nach mehr, vielleicht nur um zu spüren, dass seine wöchentlichen Besuche und seine Anteilnahme an ihrem Leben nicht nur diesem dunkelhaarigen Ausbund an Unfug zuliebe waren, das die beiden in die Welt gesetzt hatten. Es war merkwürdig, das einzige weibliche Wesen, dem er sich voll und ganz widmete, war eine Dreijährige!

Kate stand auf, um zu gehen, und Molly musste schwören, sich gut zu benehmen.

»Hör mal, es tut mir leid, dass ich deine Dienste in Anspruch nehmen muss. Bist du sicher, es macht dir nichts aus?«

»Wir schaffen das schon.«

»Ich wüsste nicht, was ich tun sollte, wenn Mama stirbt.«

»Hey! Komm jetzt, sag so etwas nicht. Maeve ist eine starke Frau. Sie wird durchkommen, das wirst du sehen.«

»Ich bin mir nicht so sicher«, sagte Kate und versuchte, Haltung zu bewahren, als sie die Autoschlüssel nahm und Molly zum Abschied einen Kuss gab.

Sie fluchte über den starken Verkehr und die verstopften Straßen und betete, dass sie das Krankenhaus von Waterford bald erreichen und ihre Mutter dort wohlauf antreffen würde. Tante Vonnie war normalerweise keine Panikmacherin, aber manchmal sahen Stürze und Kopfverletzungen wesentlich schlimmer aus, als sie in Wirklichkeit waren.